



Jahresheft 2024

„Anpacken“

Eine Ausgabe über unsere Zukunft und diejenigen, die sie gestalten



S. 4

Vorwort von
Dr. Andreas
Bachmeier

S. 7

Vorwort von
Birgit Patzak

S. 10 - 28

Nachlesen der
Veranstaltungen
2023

S. 30

Übersicht der
Veranstaltungen
2024

Inhalt

- 4** Vorwort des Präsidenten
- 6** Simone Láposy
„Der Mensch lebt von Erfahrungen“
- 7** Birgit Patzak
„Mit Zuversicht die Zukunft gestalten“
- 10** Kardinal Reinhard Marx
„Glaube und Kirche in der modernen Gesellschaft“
- 12** Admiral Joachim Rühle
„Krieg in der Ukraine und die Konsequenzen für die NATO“
- 14** Albrecht Hornbach
„Unternehmer sein heute und in Zukunft – aktuelle Herausforderungen und das Unternehmerbild in Politik und Öffentlichkeit“
- 17** Harald Schmidt und Timo Frasch
„Ich bin ekelerregend gut drauf“
- 20** Paul van Son
„Kann Deutschland energieautark werden? – Eine internationale Sicht“
- 21** Dr. Carsten Linnemann
„Herausforderungen der aktuellen Politik aus Sicht einer großen Partei“
- 23** Dr. Uta Werlich
„Koloniale Kontexte im Museum Fünf Kontinente“
- 26** Dr. Peter Hanns Zobel
„Erfolge des Innovations- und Gründerzentrums Biotechnologie (IZB)“
- 26** Dr. Patrick Großmann
„Die große stille Pandemie: Antibiotika-Resistenzen“
- 30** Übersicht der Veranstaltungen 2024

Vorwort des Präsidenten



Liebe Peutingerinnen, liebe Peutinger,

4
—

wie steht es um Ihr Vertrauen in die eigene Tüchtigkeit? Was erhoffen Sie sich von der Zukunft und wie packen Sie sie an? Die Ideen dafür tauschen wir Peutinger immer wieder im Collegium aus.

In diesem Jahr haben wir zahlreiche Menschen erlebt, die uns inspiriert haben, weil sie die Dinge anpacken.

Das Peutinger-Jahr und seine Referenten. Zum Jahresbeginn zeichnete Kardinal Reinhard Marx ein Bild der Kirche in unserer Zeit. Beim gemeinsamen Abend machte er klar, dass er die Debatte über die Rolle der Religion in unserer Gesellschaft aktiv sucht. Sie ist aus seiner Sicht dringend notwendig, um sich immer wieder zu erneuern. Schließlich habe sich bereits Jesus kritisch gegen „Wahrheitsbesitzer“ gezeigt.

Das Collegium beschäftigt sich nicht nur mit Fragen, die uns im Innern als Gesellschaft beschäftigen, sondern auch mit Herausforderungen, die uns außenpolitisch begegnen. Admiral Joachim Rühle hat den Krieg in der Ukraine für uns sicherheitspolitisch eingeordnet und erläutert, warum wir vor einer grundlegenden Lageänderung für die NATO stehen. Auch er macht sich für eine selbstwirksame Antwort auf diese Herausforderung stark. Der Westen müsse nun

mit entschiedenem Handeln seine schnelle Reaktionsfähigkeit sichern.

Unternehmer Albrecht Hornbach macht Selbstwirksamkeit zur Maxime des eigenen Handelns. In seinem Vortrag präsentierte er „Selbstanpacken“ als philosophische Vision und Grundlage für ein gelingendes Leben. Kein Wunder, dass er sich in seinen Gedanken zu einem modernen Unternehmertum an dem „American Dream“ orientierte und uns alle dazu ermunterte, unser Glück in die eigene Hand zu nehmen.

Einen augenzwinkernden Blick auf den aktuellen Zeitgeist warfen FAZ-Korrespondent Timo Frasch und Entertainer Harald Schmidt. An einem launigen Abend im Mai warfen sich die beiden die Bälle zu und jonglierten sich durch alle Themenbereiche des Tagesgeschehens: von asketischen Italienurlaube des aktuellen Bayern-Trainers, über Anekdoten aus der Medienwelt der 90er Jahre bis hin zur chinesischen Rezeption der deutschen Außenpolitik.

Dass wir die Zukunft unserer Energieversorgung nur gestalten können, wenn wir über den europäischen Tellerrand hinausschauen, zeigte Paul van Son, Präsident von Dii Desert. Mit seinem Projekt baut er an

der Vision vom nachhaltigen Strom aus der Wüste – nicht nur eine energiepolitische Option, sondern auch Lösungsansatz für Migrationsfragen.

Relevanz ist Timing. Deshalb kuratieren wir unsere Referenten wohlüberlegt mit Blick auf aktuelle Debatten. Zwar wussten wir bei der Einladung von Carsten Linnemann, MdB, dass uns der Vorsitzende der Programm- und Grundsatzkommission der CDU einen aufschlussreichen Einblick in die programmatische Neuausrichtung der Konservativen geben wird. Dass wir aber auch gleichzeitig mit dem neuen Generalsekretär der CDU Deutschlands sprechen werden, war dann aber eher Zufall. Umso schöner, dass Carsten Linnemann bereits einen Tag nach seiner Wahl ins neue Amt für einen anpackenden Vortrag zu Verfügung stand.

Dr. Uta Werlich, Direktorin Museum Fünf Kontinente, ermutigte uns in ihrem Vortrag, die europäische Perspektive zu erweitern – insbesondere im ethnologischen Kontext. Mit konkreten Beispielen aus der Münchner Sammlung, wie etwa Exemplaren der „Benin Bronzen“, führte sie uns vor Augen, wie Diskurse immer auch vom jeweiligen Zeitgeist bestimmt werden.

In der letzten Veranstaltung des Jahres zeigten uns Dr. Peter Hanns Zobel und Dr. Patrick Großmann, wie der Biotechnologie-Standort Bayern durch selbstwirksames Handeln wiederbelebt werden kann. Der Geschäftsführer des Innovations- und Gründerzentrums Biotechnologie (IZB) und der Gründer der dort ansässigen Invitris GmbH zeigten uns am Beispiel dieses Start-ups, wie mit kreativen Lösungen aktuelle Herausforderungen angepackt werden können. Grundlage war auch hier ein beherztes Gestalten der eigenen Zukunft – in Form von Fördermitteln durch die bayrische Staatsregierung.

Anpacken. Damit endet ein Jahr voller inspirierender, geselliger und aufschlussreicher Momente. Ich danke Ihnen für Ihre aktive Beteiligung an unserem Austausch, freue mich auf unsere starken Gäste des Jahres 2024 und rufe Ihnen zu: Vertrauen Sie in Ihre eigene Tüchtigkeit, packen wir die Zukunft an!

Ihr Präsident
Dr. Andreas Bachmeier

„Der Mensch lebt von Erfahrungen“

Interview mit Simone Láposy, neue Leiterin der Peutinger Geschäftsstelle



Simone Láposy

Redaktion: Willkommen bei den Peutingern, liebe Frau Láposy! Sie beobachten uns ja schon eine Weile: Wie haben Sie das Collegium bisher von außen wahrgenommen?

Láposy: Für mich sind die Peutinger in erster Linie ein großes Netzwerk. Das Collegium zeichnen Persönlichkeiten aus, die mich inspirieren und neugierig machen. Dieser Austausch ist in Zeiten, in denen Kommunikation immer und überall möglich ist, aber leider dadurch eher weniger als mehr stattfindet, besonders wichtig.

Redaktion: Unser Motto „Gelebte Freiheit in sozialer Verantwortung“ ist mit 42 Zeichen bereits Social Media tauglich.

Láposy: Da würde ich mich auch niemals ran wagen! Spaß beiseite – unsere tagtägliche Kommunikation hat mit Aufmerksamkeitskonkurrenz zu kämpfen. Es gibt viele Ablenkungen: Social Media, Podcast und Online-Ticker. Die große Schwierigkeit liegt darin, Menschen für sich zu gewinnen. Im Zweifel sitzt der Geldbeutel lockerer als unsere Aufmerksamkeit! Dass die Peutinger es in diesem Umfeld schaffen, nach wie vor so viele Teilnehmer zu den Veranstaltungen zu bringen, beeindruckt mich.

Redaktion: Wie viele Likes würde Konrad Peutinger heute für seine humanistischen Werte bekommen?

Láposy: Vieles von dem, was im Netz heiß diskutiert wird, geht letzten Endes auf eine Wertediskussion zurück. Das Collegium stellt eine Plattform zur Verfügung, um diese Diskussion zu führen – ohne Verkürzungen und Halbwahrheiten, sondern mit detaillierten Impulsen von echten Experten. Damit sortieren wir unsere Werte immer wieder neu und überprüfen unseren Kompass.

Redaktion: Welche Erkenntnisse erhoffen Sie sich vom Austausch im Collegium?

Láposy: Aus meiner Sicht geht es um zentrale Fragen: Lebe ich Verantwortung? Bringe ich mich selbst für die Gesellschaft ein? Gehe ich zur Wahl? Das heißt aber nicht, dass man nicht auch diskutieren und streiten darf. Diskussion ist Form von Demokratie!

Redaktion: Kann das Collegium mit seinen Veranstaltungen gesellschaftliche Spaltung überwinden?

Láposy: Ich sehe diese Spaltung im eigentlichen Sinne noch nicht. Ich würde allen Schwarzmalern empfehlen, mit der Nachbarin oder dem Nachbarn einfach mal wieder ein echtes Gespräch zu führen! Unter dem Strich geht es doch in einer intakten Gesellschaft um Austausch und ein gutes Miteinander. Da hilft es, aus der eigenen Blase rauszukommen. Das ist nicht einfach, aber gehört für mich zur gesellschaftlichen Verantwortung und hat etwas mit „Meinungsbildung“ im ursprünglichen Kontext zu tun.

Redaktion: Ist das Ihre Mahnung an das Collegium, auch für junge Mitglieder attraktiv zu bleiben?

Láposy: Vielmehr eine Ermutigung, den eingeschlagenen Weg weiterzugehen! Bei unseren Veranstaltungen treffen die Generationen aufeinander. Man muss im Austausch herausfinden, wie sich Jung und Alt gegenseitig inspirieren können.

Redaktion: Wie kann das Collegium weiterhin neue Mitglieder für sich gewinnen?

Láposy: Ziel muss es immer sein, dass gerade junge Leute einen Mehrwert im Collegium sehen. Daran möchte ich mitarbeiten.

Redaktion: Was ist Ihre Vorstellung für die Zukunft des Collegiums?

Láposy: Der Mensch lebt von Erfahrungen. Viele unserer Mitglieder haben reichlich davon. Deshalb sind sie spannende Gesprächspartner. Mein Wunsch

für die Zukunft ist deshalb: Die Generationen gehen offen aufeinander zu.

Redaktion: Ein schöner Schlusssatz! Wir bedanken uns für das Gespräch.

Láposy: Gerne! Wir sehen uns bei der nächsten Veranstaltung.

Simone Láposy leitet mit Januar 2024 die Geschäftsstelle des Peutinger Collegiums und ist für alle Themen ansprechbar.



„Mit Zuversicht die Zukunft gestalten“

Vorwort von Birgit Patzak, Schatzmeisterin und Präsidiumsmitglied für die Jungen Peutinger

„Bleiben Sie zuversichtlich!“ Nein, Sie lesen hier keinen Kommentar eines bekannten Tagesthemen-Moderators, der mit diesem Satz jede Sendung beendet. Vielmehr ist es der Appell, auf den Menschen und seine Fähigkeit zu vertrauen, sich durch Bildung und Tugend weiterzuentwickeln. Ein Grundsatz, der auch das humanistische Weltbild Konrad Peutingers geprägt hat. Einerseits macht dieser Leitgedanke die aktuellen Nachrichten erträglicher. Andererseits ist das aber auch Grundlage für die Aktionen der Jungen Peutinger.

Die Zukunft mitzugestalten ist unser wichtigstes Anliegen. Das Mentorprogramm ist ein zentraler Baustein dafür. Hierbei treffen ein Student und ein Peutinger-Mitglied aufeinander. Die Jungen Peutinger begleiten diesen Prozess. Bisher ist das Programm ein voller Erfolg – und das nicht nur für die „Mentees“. Auch die Mentoren berichten von wertvollen Eindrücken und Erfahrungen. Nach einem Jahr „Schnuppermitgliedschaft“ können sich die Studenten dann entscheiden, ob sie Junge Peutinger werden wollen.



Birgit Patzak

Veranstaltungen der Jungen Peutinger. Vielfalt zeichnet die Jungen Peutinger aus. Unterschiedliche Fachrichtungen und Altersklassen kommen zusammen und tragen neue Ideen in das Collegium. Zahlreiche Veranstaltungen sorgen für neue Impulse. Ein dialogischer Ansatz steht dabei im Vordergrund.

Auch Spiritualität ist eine wichtige Quelle von Zuversicht. Die Jungen Peutinger besuchten deshalb in diesem Jahr den Siva Alayam Tempel in Pasing. Der Tempel ist eine Gebetsstätte für die indische Gemeinde in München und wurde erst 2021 eröffnet. Dort erhielten wir praktische Einblicke in die Lehren des Hinduismus. Vor Ort wurden die Jungen Peutinger in ein Glaubensritual einbezogen. Die Exkursion reiht sich nach dem Besuch einer Synagoge und dem Besuch einer Moschee in die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Weltreligionen ein, die den Rhythmus des Lebens so vieler Menschen mitbestimmen.

Eine starke Gemeinschaft. Die Jungen Peutinger setzen sich aber auch mit ganz weltlichen Fragen auseinander. So verfolgten wir gespannt den Anekdoten und Erfahrungswerten von Dr. Klaus Leipold, einem der renommiertesten Rechtsanwälte aus München. Nach seinem Bericht über seine spektakulärsten Fälle, konnten sich einige Jungen Peutinger gut vorstellen, ebenfalls Jura zu studieren.

Zusammenhalt wird bei Jungen Peutingern groß geschrieben. Aus dieser Gemeinschaft entstehen jahrelange Freundschaften. Wir unterstützen uns gegenseitig bei unseren jeweiligen Werdegängen. Selbstverständlich ist auch der jährliche Oktoberfestbesuch, der auch in diesem Jahr wieder im Hacker-Festzelt stattfand, eine feste Institution, um dieses gemeinsame Fundament zu stärken. Es sind gerade diese gemeinsamen Momente, die uns zusammenschweißen und die Beziehungen innerhalb des Collegiums nachhaltig stärken.

Das Schöne bei unseren Veranstaltungen ist: Uns werden nicht nur Probleme präsentiert, sondern auch Lösungen. Seien es Bakteriophagen zur Beendigung der „stillen Pandemie“ durch antibiotikaresistente Bakterien oder Solarparks in der nordafrikanischen Wüste zur Sicherung einer nachhaltigen Stromversorgung Europas. In diesem Jahr haben uns wieder viele inspirierende Menschen mit ihren Ideen beeindruckt. Lassen Sie die Eindrücke der vergangenen Peutinger-Veranstaltungen nachwirken und starten Sie zuversichtlich ins neue Jahr.





Energie, die wächst.

Als Bayernwerk-Gruppe setzen wir alles daran, unsere Heimat nachhaltiger zu gestalten und die Energiewende voranzubringen - für diese und die nächste Generation.

Die Zukunft ist nebenan.

[bayernwerk.de](https://www.bayernwerk.de)

bayernwerk

„Glaube und Kirche in der modernen Gesellschaft“

Vortrag von Kardinal Reinhard Marx, Erzbischof von München und Freising, am 26. Januar 2023 im Bayerischen Hof

Dr. Andreas Bachmeier, Präsident des Peutinger-Collegium e.V., eröffnet die Veranstaltung und damit die Veranstaltungsreihe des neuen Jahres 2023. Es sei noch früh im Jahr, viele Wünsche seien damit verbunden: Es soll besser werden als im Vorjahr. Viel Trauriges sei passiert im Jahr 2022, neue Blicke auf die Realität seien dadurch entstanden. Fragen zu internationaler Sicherheit und Zusammenarbeit, aber auch zu Kirche und Sinnstiftung hätten die Menschen bewegt. Die Peutinger würden sich auf das neue Jahr freuen – mit neugewählten Gremien. Auch in der Struktur des Collegiums habe es eine entscheidende Änderung gegeben: Die Jungen Peutinger wurden mit allen Rechten als vollwertige Mitglieder in das Collegium aufgenommen.



Vom Markus-Evangelium bis zum neuesten Werk von Habermas: Kardinal Reinhard Marx beschrieb die Rolle der Kirche in der modernen Gesellschaft.

Herr Bachmeier leitet in den Vortrag des Abends über. Kirchenaustritte, die Debatte über den synodalen Weg und das Begräbnis des bayerischen Papstes Benedikt XVI. seien ein spannender Hintergrund für den heutigen Vortrag. Es gehe um Sinnstiftung und Lösung der großen Zukunftsfragen. Dr. Julian Traut, Vorsitzender der Jungen Peutinger, stellt den Referenten vor. Kardinal Reinhard Marx sei seit 15 Jahren Erzbischof von München und Freising. Zudem sei er seit zwölf Jahren Kardinal. „Wo der Geist des Herrn wirkt, da ist Freiheit“, zitiert Herr Traut den gebürtigen Westfalen. Freiheit sei ein wesentlicher Teil unseres Glaubens. Freiheit sei Voraussetzung für Liebe. Das bedeutet

auch, dass sich Menschen in Freiheit in die Hand Gottes begeben würden. Kardinal Reinhard Marx beschäftige sich mit diesen Fragestellungen der Verbindung von Tradition und Moderne. Der heutige Vortrag widme sich diesem zentralen Thema.

Das Christentum im Wandel der Zeit. Kardinal Marx bedankt sich für die Begrüßung und beginnt seinen Vortrag mit einer Frage: Stehen Kirche und Glaube vor einem unaufhaltsamen Abstieg? Viele Menschen würden sich die Frage stellen, welche Rolle Religion für den eigenen Glauben einnimmt. Kardinal Marx berichtet von Gesprächen, in denen Menschen die Sorge äußerten, eine reflektierte Form des Christentums könne verschwinden. Noch in den 1970er Jahren habe man angenommen, dass die Bedeutung von Religion in modernen Gesellschaften abnehme. Doch heute sehe man das anders. Religion verändere sich, aber sie verschwinde nicht. Neue Religionen würden in der Gesellschaft auftreten. Kardinal Marx stellt fest: „Religion und Mensch, das gehört zusammen.“

Das Verhältnis von Staat und Kirche. Bereits die ersten Spuren der Menschheit würden darauf hindeuten, dass der Mensch einen Hang zu religiösen Phänomenen hat. Die zentralen Fragen seien: „Was bedeutet Religion? Und was nutzt sie?“ In jedem Fall bleibe sie auch in der modernen Gesellschaft virulent. Kardinal Marx beziehe sich auf das jüngste Werk des Philosophen und Soziologen Jürgen Habermas. Hier werde unter anderem der funktionale Aspekt von Religion beleuchtet. Werte, Kultur und politische Rechtfertigung würden diesen soziologischen Blick bestimmen. Dies sei ein interessanter Ausgangspunkt für Überlegungen über die Rolle von Religion und Kirche in der modernen Gesellschaft. Schon in der Bibel seien Spannungen zwischen dem staatlichen und dem religiösen Feld beschrieben worden. Propheten hätten sich dem Staat entgegengestellt. Die biblische Religion habe etwas unangepasstes. So sei der Prophet Sa-

muel den Gelehrten in Kanaan entgegengetreten und habe sich gegen die Krönung eines Königs gestellt. Dieses frühe Beispiel zeige: „Religion ist dennoch nicht frei davon, vereinnahmt zu werden.“ Auch das Markus-Evangelium beschreibe, wie sich Jesus gegen „Wahrheitsbesitzer“ gestellt habe. Grundsätzlich sei der Monotheismus ein gewaltiger Einschnitt: „Gott ist nun kein Teil der Welt mehr, er sei zu ihrem Schöpfer geworden.“ Die Menschen hätten damit ihren Anspruch auf Zugang zu Gott verloren. Er sei nun frei, er selbst entscheide, wann er sich zeige.



Dr. Julian Traut und Dr. Andreas Bachmeier übergaben Kardinal Reinhard Marx eine Flasche weltlichen Genuss.

Das Christentum in der Aufklärung. Das stelle einen radikalen Einschnitt in die Religionsgeschichte dar. Kardinal Marx verweist in einer Referenz auf Papst Benedikt XVI. Demnach sei das Christentum nicht die Fortsetzung der Religion mit anderen Mitteln, sondern vernunftbegabte Aufklärung. Das sei ein gewaltiger Einschnitt, der das europäische Verständnis von Religion geprägt habe. Wie wäre die Moderne ohne das Christentum entstanden? Es handle sich um eine wechselseitige Beziehung, auch westliche Werte hätten Einfluss auf das Christentum gehabt. Der Anfang des Freiheitsgedankens liege auch in diesen Werten. Die Kirche hätte dem Staat die Stirn gezeigt, sie kümmere sich um das Herz des Menschen. Darin hätte sich auch die Autonomie von Staat und Kirche begründet. Ein historisches Beispiel hierfür sei der

Napoleonische Friedensvertrag. Er habe bewusst die Schuldfrage offengelassen. Möglich sei dies nur gewesen, weil es Religion als gemeinsamen Bezugspunkt gegeben hätte. Und auch eine freie Gesellschaft setze einen übergeordneten Bezugspunkt voraus. Gleichzeitig sei die Achillesferse der modernen Gesellschaft folgende Frage: „Sind die Menschen bereit, sich in Freiheit zu binden und dafür Opfer zu bringen?“

Religion im Diskurs. Kardinal Marx geht auf die Grundsätze unserer Gesellschaft ein. Dies sei die Einsicht und der moralische Impuls des gemeinsamen Mensch-Seins. Dies zeige sich auch in den biblischen Wurzeln der Verfassung: Gott schuf Adam und Eva als Mann und Frau zu seinem Gleichnis. Somit seien alle Menschen Kinder Gottes. Das sei eine wichtige Idee, auch in der Zukunft. Die Herleitung der Würde des Menschen sei ohne einen Rückgriff auf Religion nicht ganz einfach. Die entscheidende Frage mit Blick auf die Zukunft unseres liberalen Gemeinwesens: „Wie soll verantwortliche Freiheit gelebt werden?“ Eine Möglichkeit sei die Privatisierung der Religion. Ein anderer Weg sei die Staatsreligion. Von diesem Weg habe man sich in Deutschland genauso verabschiedet wie vom Laizismus. Zweifelhaft sei eine schamanenhafte Religion oder eine Religion, die politischer Legitimation diene. Das Ziel müsse also eine Religion sein, die diskursfähig sei.

Wichtig sei dabei aber auch, die eigenen Grenzen zu erkennen. Das Christentum habe den Anspruch, mit Andersdenkenden zu sprechen und sich mit Intellektuellen auseinanderzusetzen. Offenheit sei die Voraussetzung dafür. Aber auch eine Offenheit von Seiten der Gesellschaft sei dafür nötig. Eine moderne Gesellschaft müsse die Weltanschauung anderer tolerieren. Das gelte gleichzeitig für die Kirche: „Wir glauben an die Auferstehung, aber wir erlauben euch, nicht daran zu glauben“, fasst Kardinal Marx zusammen.

Die Geschichte von Jesus aus Nazareth sei eine Geschichte für alle Menschen. Durch sein Auftreten wird deutlich, dass es Grenzen gibt für die Macht der Menschen. Das zeige sich im Unterschied zwischen Schöpfer und Geschöpf. Kardinal Marx verweist auf die Anfangsfrage seines Vortrags: „Sind Religion und Kirche im Niedergang?“ Die Krise liege tief, das wür-

den die Kirchenaustrittszahlen zeigen. Generell lasse sich eine wachsende Trennung von der institutionalisierten Religion feststellen. Für Kardinal Marx ist die aktuelle Entwicklung kein Niedergang, sondern ein Transformationsprozess. Der entscheidende Punkt sei nun, wie daraus etwas Neues entstehen könne. Dazu gehöre auch Selbstkritik. Gefragt sei eine wissenschaftliche Theologie, die selbstkritisch die Kirche betrachtet. Eine Antwort darauf sei die synodale Kirche. Dieser Transformationsprozess müsse gemein-

sam angegangen werden. Gleichzeitig berge dieser Weg auch die Gefahr, sich dem Zeitgeist hinzugeben. Deshalb gebe es das diakonische Amt. Das Ziel müsse sein, gemeinsam in den Zeichen der Zeit zu lesen. Perspektivisch habe ein Glaube, der schöne Gefühle hervorruft, aber banal ist, keine Zukunft. Das Ziel müsse ein Glaube sein, der sich der Vernunft und der Wissenschaft stellt. Das Ziel müsse eine Kirche sein, die kraftvoll und präsent im Kern der Gemeinschaft sitzt.



12

„Krieg in der Ukraine und die Konsequenzen für die NATO“

Vortrag von Admiral Joachim Rühle, Chief of Staff des Supreme Headquarters Allied Powers Europe, am 14. Februar 2023 im Westin Grand



Admiral Joachim Rühle analysierte die sicherheitspolitische Lage der Bundesrepublik.

Dr. Julian Traut, Präsidiumsmitglied des Peutinger-Collegium e.V., eröffnet die Veranstaltung. Er übermittelt Grußworte von Präsident Dr. Andreas Bachmeier. Die Peutinger hätten sich seit jeher mit Fragen der Sicherheitspolitik beschäftigt. Deshalb freue man sich auf den Vortrag von Admiral Joachim Rühle.

Ein Leben im Zeichen der Sicherheitspolitik.

Herr Traut übergibt das Wort an Christine Gärtner, Präsidiumsmitglied des Peutinger-Collegium e.V., zur Vorstellung des Referenten. Admiral Rühle sei seit 30. September 2020 im Amt des Stabschefs alliierter Streitkräfte in Europa. Er sei im Jahr 1978 in die Marine eingetreten und habe die Offiziersausbildung durchlaufen. Anschließend habe er ein Maschinenbaustudium an der Universität der Bundeswehr in Hamburg absolviert. Seine Dienstzeit habe er als Wachoffizier auf Patrouille-Boten begonnen. Anschließend sei er leitender Offizier auf der Fregatte Emden gewesen. Admiral Rühle habe 1993 den Lehrgang für Admiräle besucht. Im Jahr 2011 habe er das US Naval War College in Newport, USA, besucht. Admiral Rühle habe ein breites Spektrum an leitenden Stabs-offiziersposten in höheren Kommando-Oberbehörden durchlaufen. Von 2010 bis 2012 sei er als Director Knowledge Management beim Joint Force Command Naples der NATO tätig gewesen. Ab 2012 sei er Generaldirektor für Planung geworden. Im Jahr 2014 habe

Admiral Rühle die Leitung der Abteilung Personal im Bundesministerium der Verteidigung übernommen. Ab dem Jahr 2017 habe er die damalige Bundesministerin Ursula von der Leyen als Stellvertreter des Generalinspektors der Bundeswehr bei allen Reisen begleitet. Im Jahr 2020 habe Admiral Rühle den Dienstposten als Chef des Stabes des Supreme Headquarters Allied Powers Europe (SHAPE) im belgischen Mons übernommen. Heute würde er jede freie Minute seinen zwei Kindern und sechs Enkeln widmen.

Prüfung für die NATO. Admiral Rühle bedankt sich für die Begrüßung. Er fühle sich geehrt über die zahlreiche Beteiligung. Er habe nun 2,5 Jahre mit Positionen innerhalb der NATO verbracht. Es kämen wohl weitere 1,5 Jahre dazu. Das letzte Jahr sei eine unvergleichbar intensive Zeit gewesen: Explosionen an einer Ostseepipeline, Einschlag einer Rakete in Polen, Cyberangriffe. Diese Fälle seien in der Vergangenheit nur Übungen gewesen. Eines habe sich nicht verändert: Wesenskern der NATO sei der kollektive Bündnisfall. Der Krieg in der Ukraine habe eine grundlegende Lageänderung herbeigerufen.

Admiral Rühle beginnt mit grundsätzlichen Einordnungen: Erstens, Geographie sei der Treiber von Russlands Sicherheitspolitik. Russlands strategische Tiefe, das Klima und der Ural als natürliches Hindernis würden es jedem Angreifer schwer machen. Einzige Ausnahme: Im Westen sei Russland verwundbar. Hier öffne sich das Land zur nordeuropäischen Tiefenebene. Der zweite Faktor sei die Lage der russischen Enklave Kaliningrad. Sie liege zwischen Polen und Litauen. Drittens, die strategische Bedeutung von ganzjährig eisfreien Häfen wie Murmansk im Nordwesten Russlands und Sewastopol am Schwarzen Meer. Diese Faktoren würden einen Kontext beschreiben, in dem Wladimir Putin den Zusammenbruch der Sowjetunion zu revidieren versuche.

Analyse des Krieges in der Ukraine. Admiral Rühle blickt auf den Verlauf des Konfliktes. Die russischen Streitkräfte hätten ihre Stärke und Kampfmoral überschätzt. Gleichzeitig hätten sie die Hilfsbereitschaft des Westens gegenüber der Ukraine unterschätzt. Vor diesem Hintergrund stelle sich nun die Frage nach der Wahrscheinlichkeit einer nuklearen Eskala-

tion. Gegenwärtig gäbe es keine Indikatoren, die auf eine solche Eskalation hindeuten würden. Wenn es allerdings gelänge, unter dem Schild dieser Drohkulisse einen konventionellen Angriffskrieg fortzuführen, müsste die taktische Rolle von Atomwaffen anders gedacht werden. Gleichzeitig müsse man alles tun, um der Eskalation planerisch entgegenzuwirken.

Admiral Rühle geht auf die Vorbereitungen der NATO im Vorfeld des Konflikts sowie der Rolle des strategischen Hauptquartiers ein. Bereits im Jahr 2021 hätte es hinreichend Anzeichen gegeben, dass die Konzentration russischer Truppen über die von Moskau angegeben hinaus geht. Die Herausforderung sei es gewesen, 30 NATO-Mitgliedsstaaten davon zu überzeugen, Geschlossenheit sei im Bündnis der Schlüssel zum Erfolg. Zu Beginn des Angriffs habe innerhalb von weniger als fünf Stunden die zeitgleiche Aktivierung von fünf einzelnen Verteidigungslinien befohlen werden können. Im laufenden Konflikt gehöre dazu zudem die fortdauernde Anpassung der Pläne. Zuletzt habe die NATO ihre Präsenz im Osten verdoppelt. Das gelte für die baltischen Staaten und Polen, aber auch für Ungarn, die Slowakei, Rumänien und Bulgarien.



Zum Vortrag von Admiral Joachim Rühle fand sich ein fachkundiges Publikum ein.

Das Supreme HQ der NATO hätte hier eine einzigartige Scharnierfunktion. Einerseits setze der Stab Vorgaben militärischer Aktionspläne aus Brüssel um und plane auf strategischer Ebene Einsätze der NATO, beispielsweise im Kosovo und im Irak. Andererseits arbeite das Supreme HQ dem NATO-Hauptquartier in Brüssel zu, um politischen Entscheidungsträgern den Spielraum zu bereiten, der in einer Allianz notwendig sei. Eine Organisation, die nicht zum richtigen Zeitpunkt agiert, könne die Initiative verlieren. Deshalb sei das Ziel: „Die Truppe kennt ihren Operationsraum

bereits im Frieden, verfügt über resiliente Netzwerke und kann auf ein logistisches System zurückgreifen, das Geschwindigkeit garantiert.“

Zum Ende blickt Admiral Rühle auf das zurück, was die NATO in letzten zwölf Monaten geleistet habe, dabei ziehe er eine positive Bilanz: Die Geschlossenheit sei bei 30 Nationen kein Selbstläufer. Die laufenden Einsätze und Missionen würden zur Stabilität in Regionen beitragen, die von hoher strategischer Relevanz seien. Die Überzeugungskraft des Wesenskerns des Bündnisses – kollektive Verteidigung – habe in

Schweden und Finnland für ein Umdenken gesorgt. Die NATO habe die kollektive Fähigkeit, auf humanitäre Krisen zu reagieren und stelle dies nach dem Erdbeben in der Türkei und in Syrien weiter unter Beweis. SHAPE sei für ihn der Höhepunkt seiner Karriere. Im Jahr 1978 sei er in die damalige westdeutsche Bundesmarine beigetreten, damals sei der Warschauer Pakt der Gegner gewesen. Nie hätte er gedacht, am Ende seiner Laufbahn einen Angriffskrieg in Europa zu sehen. Er sei stolz auf die Frauen und Männer, die Sicherheit garantieren.



14

„Unternehmersein heute und in Zukunft – aktuelle Herausforderungen und das Unternehmerbild in Politik und Öffentlichkeit“

Vortrag von Albrecht Hornbach, Vorstandsvorsitzender der HORNBACK Management AG, am 16. März 2023 im Westin Grand

Dr. Andreas Bachmeier, Präsident des Peutinger-Collegium e.V., eröffnet die Veranstaltung. Er blickt zurück auf die Vorträge des ersten Peutinger-Quartals: ein Kardinal, ein General, heute ein Unternehmer. Das zeige die Bandbreite, die das Peutinger-Collegium ausmache. Im Januar habe die Klausur des Präsidiums, am heutigen Tag die Sitzung des neuen großen Rates stattgefunden. Herr Bachmeier beginnt mit der Vorstellung des Referenten.

Gesellschaftliche Bedeutung des Baumarktes.

Herr Hornbach sei als Mensch ein Generalist, als Unternehmer ebenso. Er habe das Heimwerken und „Selbstanpacken“ als philosophische Vision entwickelt: Selbstverwirklichung als Beitrag für ein gelingendes Leben. Praktisches Tun könne als Gegenprogramm der Digitalisierung gesehen werden. In



Die Sogwirkung einer guten Idee: Für Albrecht Hornbach ist das der Ausgangspunkt eines soliden Unternehmens.

der Pandemie seien die Baumärkte Fluchtorte der Deutschen geworden. Im Baumarkt würden sich viele gesellschaftliche Entwicklungen abbilden. So hätte es beispielsweise nach Beginn des Krieges in der Ukraine verstärkte Nachfrage nach Heizmitteln oder Brennstoffen gegeben. Hornbach falle durch witzige

Kampagnen auf: der Baumarkt als Ort des Humors. Herr Hornbach setze sich für das Thema Nachhaltigkeit ein und denke dabei an die nächsten Generationen, um auch weiter bestehen zu können. Dazu gehöre die Rolle des Unternehmers und ihre Rezeption in der Öffentlichkeit. Herr Bachmeier übergibt das Wort an Herrn Hornbach.

Der Mensch als Unternehmer. Herr Hornbach beginnt mit einem Blick auf Konrad Peutinger. Der Namensstifter sei während der Reformation tätig gewesen, einer Zeit tiefgreifender Veränderungen. Er sei Berater der Habsburger Kaiser gewesen. Dabei sei er als Jurist für ein freies Unternehmertum eingetreten. „Unternehmersein heute und in Zukunft“ sei das Thema des heutigen Abends. Über das Bild des Unternehmers in der Öffentlichkeit zu sprechen, sei eine große Herausforderung. Das Unternehmerdasein sei eine höchst persönliche Angelegenheit. Jeder Mensch sei Unternehmer. Die Menschen strebten danach, sich zu entwickeln. Das gelte auch für Unternehmen.

Herr Hornbach widmet sich dem Unternehmensbegriff. Zu Beginn gebe es einen Gründer mit einer Idee. Eine gute Idee wirke wie ein Sog, mit dem sich immer mehr Menschen verbinden. Bei Hornbach gehe das bis ins Jahr 1867 zurück, mit der Gründung eines Schieferdecker-Handwerkerbetriebes. Dieses Handwerk sei zu dieser Zeit sehr gefragt gewesen. Das sei ein entscheidender Punkt bei der Entstehung eines Unternehmens: die Kundinnen und Kunden. Als Gründer könne man noch so gute Ideen haben, ohne Kunden werde das Geschäftsmodell nicht gelingen. Herr Hornbach fasst die Grundsteine eines Unternehmens zusammen: erstens, eine gute Idee. Zweitens, die Identifikation von Kunden, die die Idee schätzen. Drittens: Kolleginnen und Kollegen, die helfen, diese Ideen umzusetzen und die Kundinnen und Kunden bestmöglich zu bedienen.

Hornbach im Wandel der Zeit. Das Unternehmertum sei eine ständige Herausforderung mit einer gehörigen Portion Glück. Alle Herausforderungen, die dem Unternehmer begegnen, müssten aus Sicht der Kunden bewertet werden. Wilhelm Hornbach, der Sohn des Gründers habe Anfang des 20. Jahrhunderts genau das gemacht. Er habe erkannt: „Die Dä-

cher werden nicht mehr nur mit Schiefer gedeckt.“ Er habe daraufhin den Betrieb weiterentwickelt und den Handel mit Baumaterialien gestartet. Er habe ein ausgeprägtes Gespür dafür bewiesen, was die Menschen brauchen. Um ein Unternehmen zu führen, brauche es Kolleginnen und Kollegen. In diesem Zusammenhang komme man um das Thema Führung nicht umher. Wie Unternehmen Antworten darauf finden, würde darüber entscheiden, ob Unternehmen erfolgreich sind.

Im Wirtschaftsleben sei nur der Wandel konstant. Die zentrale heutige Frage sei: „Wie führe ich mein Unternehmen so, dass die Mitarbeiter selbst erkennen, worauf es ankommt?“ Es brauche einerseits Freiraum, andererseits eine klare Orientierung. Dieser Freiraum ermögliche gute Ideen. Die Orientierung ergebe sich in Form eines Leitbildes: „Bei uns ist das Leitbild der ehrbare Kaufmann.“ In Zeiten der Digitalisierung möge das altmodisch erscheinen, tatsächlich aber sei dieses Bild hochaktuell. Ein wichtiges Prinzip sei: „Reputation hat Vorrang vor Profit.“ Profit sei wichtig. Unternehmen könnten sich nur entwickeln, wenn die wirtschaftliche Basis stimme. Dennoch müsse man als Unternehmer priorisieren: schnelles Geld in kurzer Zeit oder langfristiger Nutzen für die Gesellschaft? Bereits Ende 2010 habe Hornbach seinen Onlineshop gestartet. Das Ziel sei gewesen, mit einer Internetplattform nicht nur mehr Umsatz zu generieren, sondern auch das stationäre Geschäft zu stützen. Herr Hornbach fasst diesen Schritt als „Interconnected retail“ zusammen, der umfassenden Verzahnung der Verkaufskanäle. Ein langfristig erfolgreiches Unternehmen investiere in die Zukunft. Gleichzeitig brauche man aber auch ein klares Bewusstsein über die eigene Herkunft und eigenen Ziele.

Herr Hornbach nennt vier Bereiche, an denen er die Tugenden des ehrbaren Kaufmannes in seinem Unternehmen festmacht. Erstens: Das Unternehmen verstehe sich als „good citizen“. In der täglichen Arbeit leite alle Mitarbeiter der Anspruch, sozial und verantwortungsbewusst zu wirken. In Bezug auf das Sortiment: Hornbach biete nichts an, was nicht den Unternehmensvorstellungen an Nachhaltigkeit entspreche. Bereits im Jahr 1996 habe sich Hornbach selbst verpflichtet, das gesamte Sortiment an Holzprodukten

umzustellen, mit dem Ziel, ausschließlich Produkte zu vertreiben, die aus nachhaltig bewirtschafteten Forsten stammen. Im Jahr 2007 habe Hornbach dafür als erstes international tätiges Baumarktunternehmen das FSC-Handelskettenzertifikat erhalten. Seit dem Jahr 2020 verzichte Hornbach aufgrund von Umwelt- und Tierschutz auf Feuerwerkskörper.

Mittelstand als Leitmotiv. Der zweite Bereich bezieht sich auf das Selbstverständnis als Familienunternehmen. Hornbach sei börsennotiert, gleichzeitig präge der familiäre Einfluss das Unternehmen. Dazu gehöre ein fester Grundsatz: Das Unternehmen wolle wachsen und sich weiterentwickeln, jedoch verzichte man darauf, zu akquirieren. Mit den Tugenden des ehrbaren Kaufmannes verbinde das Unternehmen eine stabile Unternehmensführung und ein organisches Wachstum. Außerdem seien Demut, Mäßigung und Freigiebigkeit wichtige Bestandteile dieses Selbstverständnisses. Es gehe um Bodenständigkeit und Solidität. Das Unternehmen bilde Rücklagen und verzichte auf maximierte Ausschüttung.

Der dritte Bereich sei das mittelständische Agieren: Auch wenn Hornbach anhand offizieller Kennzahlen als Konzern gelte, verstehe sich Hornbach als europaweit tätiges mittelständisches Handelsunternehmen. Transparente Kommunikation, flache Hierarchien und erlebbare Vorbildfunktionen würden das Unternehmen prägen. Die Kolleginnen und Kollegen seien das wichtigste Element. Denn: Wortschöpfung gehe nur mit Wertschätzung. Nur als Team sei das Unternehmen unschlagbar. Gemeinsam wachse man erfolgreich weiter. Das Unternehmen bleibe aus Tradition innovativ.

Der vierte Bereich sei, Werte für die Menschen ganz konkret erlebbar zu machen. Im Jahr 2004 habe das Unternehmen ein Leitbild in Zusammenarbeit mit den Mitarbeitern formuliert. Im Jahr 2011 hätten sich daraus Führungsleitlinien abgeleitet. Als börsennotiertes Familienunternehmen wolle man zeigen: „Markt und Moral sind keine Gegensätze.“ Unser Geschäft sei auf verantwortungsvolles Wirtschaften ausgerichtet. Das Unternehmen überprüfe die Einhaltung der CSRD-Richtlinien transparent. Hornbach wirke selbst aktiv an den drängenden sozialen, ökonomischen und öko-



Das Publikum ließ sich von Albrecht Hornbachs Unternehmerbild inspirieren.

logischen Herausforderungen der Gesellschaft mit. Dabei sei das Selbstverständnis: „nicht viel reden, sondern machen.“ Das zeigte das Engagement in der Stiftung „Menschen in Not“ oder die Aktion „Hornbach macht Schule“. Viele der Hornbach-Märkte unterstützten Vereine und Schulen vor Ort.

Anpacken für eine bessere Zukunft. Herr Hornbach fasst sein Unternehmensverständnis zusammen: „Ein Unternehmer sucht ständig nach besseren Lösungen, er wagt Neues und folgt seiner Intuition.“ Abschließend kommt Herr Hornbach auf die aktuellen Herausforderungen und das aktuelle Bild des Unternehmertums zu sprechen. Eine Herausforderung sei die Differenzierung. Differenzierung verbinde, Egalität spalte. Die Wirtschaft in Deutschland sei stark effizienzgetrieben. Unternehmen stünden als Garant für Versorgungssicherheit und für Wohlstand. Gleichzeitig sei klar: So könne es nicht weitergehen. Die Gesellschaft befinde sich in Zeiten tiefgreifender Veränderungen: „Die Digitalisierung macht vor Nichts halt.“ Themen wie Mobilität und Energie würden die Gesellschaft verunsichern. Die Gesellschaft werde älter, gleichzeitig seien Renten und die Gesundheitsversorgung kaum mehr bezahlbar. Die Gesellschaft brauche einen breiten Diskurs über die Zukunft. Sie brauche Visionen, ein positives Bild in den Köpfen. Das US-Prinzip „pursuit of happiness“ könne unserer Gesellschaft einen Impuls geben. Die entscheidenden Fragen seien: „Haben wir Lust auf das Projekt Zukunft? Packen wir es gemeinsam an? Schauen wir optimistisch in die Zukunft?“ Seine abschließenden Worte: „Lassen Sie uns gemeinsam Verantwortung übernehmen, packen wir es an, es gibt immer was zu tun.“

„Ich bin ekelerregend gut drauf“

Abend mit Harald Schmidt und Timo Frasch am 11. Mai 2023 im Bayerischen Hof

Dr. Andreas Bachmeier, Präsident des Peutinger-Collegium e.V., eröffnet die Veranstaltung und begrüßt die Gäste zu einer „besonderen Ausgabe“ der Peutinger-Abende. Tilman Röder, Präsidiumsmitglied des Peutinger-Collegium e.V., übernimmt die Vorstellung der Referenten Harald Schmidt und Timo Frasch.

Herr Frasch wurde geboren in Illertissen im Landkreis Neu-Ulm. Er habe in Würzburg, Mexiko-Stadt und Bonn Politikwissenschaften, Geschichte und Romanistik studiert. Nach Praktika bei der Buntten und der BR-Sportredaktion sei er zur Frankfurter Allgemeinen Zeitung gekommen. Erst als Volontär, später als politischer Redakteur. Seit 2018 sei er politischer Bayern-Korrespondent mit Sitz in München. Er habe den Ernst-Robert-Curtius-Preis gewonnen und sei für den deutschen Reporterpreis nominiert worden. Im Jahr 2019 sei sein Buch erschienen: „Sie stellen mir Fragen, die ich mir nie gestellt habe: Männergespräche.“

Herr Schmidt ist geboren und aufgewachsen in Nürtingen. Er habe sich als Organist und Chorleiter in der dortigen Kirchengemeinde engagiert. Nach dem Abitur habe er Schauspiel in Stuttgart studiert. In der Zeit sei er bereits als Moderator im Radio zu hören gewesen. Er sei drei Jahre lang aktiv an den städtischen Bühnen in Augsburg gewesen. Danach habe ihn der Weg ins Kabarett geführt. Er sei Mitglied des Ensembles des Düsseldorfer Kom(m)ödchens gewesen. Bald habe ein eigenes Soloprogramm gefolgt. Die TV-Premiere habe er mit „MAZ ab!“ gefeiert. Danach habe die „Pssst...“, „Schmidteinander“ mit Herbert Feuerstein und die „Harald Schmidt Show“ gefolgt. Als Schauspieler sei er unter anderem bei Rosamunde Pilcher und dem Traumschiff aufgetreten. Herr Röder übergibt das Wort an Herrn Frasch und Herrn Schmidt.

Frasch: Wie sehen Sie die aktuelle Situation beim FC Bayern? Lothar Matthäus kritisiert, das „Mia san Mia“ fehle. Was ist das überhaupt?

Schmidt: Lange Zeit war das Uli Hoeneß. Ich habe Schwierigkeiten, mir vorzustellen, dass Kahn und

Salihamidžić im großen internationalen Geschäft die Bedingungen diktieren.

Frasch: Es soll jetzt eine Aufsichtsratssitzung geben mit dem Ergebnis: Kahn geht, „Brazzo“ bleibt.

Schmidt: Wer kommt statt Kahn? Eigentlich egal, internationaler Fußball macht so viel Spaß, da ist der Abstiegskampf spannender. Je mehr Rummel je mehr Klartext, desto lieber ist mir das!



Bevor Harald Schmidt auf der Bühne über die Rechtsschutzversicherung des Wirecard-Vorstandes sinnierte, tauschte er sich mit dem Peutinger-Präsidium aus.

Frasch: Thomas Tuchel spricht auch das Intellektuelle an. Was halten Sie von ihm?

Schmidt: Das Intellektuelle ist für mich nicht so wichtig. Ich vermisse Trainertypen wie Werner Lorant oder Udo Lattek. Mir ist es zu wissenschaftlich und leistungsorientiert geworden. Mein Lieblingstrainer aktuell ist Ancelotti.

Frasch: Das hat aber hier in München nicht sollen sein...

Schmidt: Diese Gefahr ist jedem Bayern-Trainer bewusst. Sicheres Zeichen für eine Trainerentlassung ist immer der Titelgewinn. Dann wird es eng. Ich habe einmal gehört, wie Thomas Tuchel in Italien Urlaub macht – keine Spaghetti, kein Wein kein Weißbrot – klingt nach Spaß!

Frasch: Werden die echten Typen zurückkommen?

Schmidt: Glaube ich nicht. Die Spieler werden schon im Internat gedrillt. Unterm Strich geht es um das Geld. Ich verstehe nicht, warum es den Fußball kaputt machen soll. Der Scheich kauft doch eine super Truppe zusammen für Pep Guardiola! Ob so ein Messi 200, 300 oder 400 Millionen bekommt – spielt doch keine Rolle. Die Frage ist, wieviel er einspielt.

Frasch: Themenwechsel – Was denken Sie, Herr Schmidt, über die Causa Boris Palmer?

Schmidt: Ist mir zu regional, mir ist das alles zu klein. Auch die Trauzeugen-Affäre.

Frasch: Wo fängt die Interessensschwelle bei Ihnen an?

Schmidt: Bei Wirecard und aufwärts – Treuhandkonto in Manila. Das finde ich spannend. Mir gefällt außerdem die Anwalts-Brigade – wie im Krimi! Ich mag große Prozesse, das muss man sich leisten können. Das ist dann nicht von der Rechtsschutzversicherung gedeckt.

Frasch: Auf wen setzen Sie bei den US-Wahlen?

Schmidt: Am Ende macht es Joe Biden, weil man sagt: Er ist fit. Mir ist übrigens aufgefallen, Joe Biden sagt viele Sätze zweimal. Ich frage mich: Macht er das, weil es ihm wichtig ist? Oder macht er das, weil er vergessen hat, dass er ihn gerade schon gesagt hat?

Frasch: Stichwort #MeToo – Aktuell wird der Roman von Benjamin von Stuckrad-Barre diskutiert. Der war mal Ihr Autor. Haben Sie noch Erinnerungen an diese Zeit?

Schmidt: Ich habe noch gute Erinnerungen! Er hat in einem Artikel das Wort „kumpeln“ erfunden. Daraufhin habe ich ihn engagiert. Er ging damals schon mit sehr schicken Anzügen in den Redaktionsbüros herum. Ich habe mich tagsüber vor dem Team versteckt. Das Einzige was ich machte: Stopp beim Kaffeautomat. Den gab es bei mir kostenlos. Aber die Geschichten, die ich dort aufgeschnappt habe, haben diese Kosten um ein Vielfaches eingespielt. Die Dra-



Ironisch und gut gelaunt kommentierte Harald Schmidt im Gespräch mit Tilmann Röder (links) und Timo Frasch (rechts) das aktuelle Tagesgeschehen.

men und Schicksale waren dann abends in der Sendung – natürlich verklausuliert.

Frasch: Fühlen Sie sich als Arbeitgeber sicher?

Schmidt: Das ist alles in der Sendung zu sehen. Bei mir ist nichts geheim. Unsere Maxime war: Wenn wir jede Sendung draufhauen, müssen wir hinter der Bühne sauber sein.

Frasch: Stuckrad-Barre reflektiert seine Zeit bei Ihnen: Gags über Monica Lewinsky, das würde er heute kritisch sehen. Sehen Sie das auch so?

Schmidt: Das war damals völlig normal. Auch bei David Letterman. Sich nachträglich darüber Gedanken zu machen, ist für mich uninteressant. Das Buch habe ich nicht gelesen. Viel zu großer Medienhype. Jahrelang sich bezahlen zu lassen und dann im Nachhinein so ein Buch zu schreiben, finde ich öde. Ich habe jeden Sender beschimpft, während ich noch bei dort gearbeitet habe.

Frasch: Ein Wort zu Matthias Döpfner – Er dachte, die veröffentlichte SMS an Stuckrad-Barre sei privat gewesen...

Schmidt: Das verstehe ich nicht. Ich gehe bei allem, was ich schreibe davon aus, dass es irgendwo auftaucht. Das kenne ich von Baraufenthalten – „ich sage euch was, aber das bleibt am Tisch“. Da kann man es gleich in den Tagesthemen bringen.

Frasch: Ein Wort zu Helmut Dietl.

Schmidt: Für mich ein Genie. „Monaco Franze“,

„Münchner Geschichten“, „Kir Royale“, „Schtunk!“, das waren Meilensteine.

Frasch: „Zettl“ war nicht erfolgreich. Warum hat es in Berlin nicht geklappt?

Schmidt: Das war eine andere Zeit, außerdem funktioniert Politik-Satire nie. Bis so ein Film rauskommt ist der „kalter Kaffee“.

Frasch: Wie sehen Sie die Zukunft des bayerischen Ministerpräsidenten Markus Söder?

Schmidt: Ich war letztens in Fürth im Brauhaus – da hieß es: Der Markus hat Angst! Ich kann das nicht einschätzen.

Frasch: Würden Sie sich wünschen, dass er auch für Sie als Kölner Mal zuständig wäre?

Schmidt: Ich glaube, es spielt keine Rolle, wer Bundeskanzler ist. Wir sind so eingebunden: EU, NATO. Wo kann schon wirklich etwas in Berlin entschieden werden?

Frasch: Annalena Baerbock – Wie beobachten Sie ihren Stil?

Schmidt: Mit Blick auf ihre Biographie: Das deutsche Volk ist bereit, zu verzeihen. Die Frau ist gut – feministische Außenpolitik. Da geht Xi Jinping die Düse.

Frasch: Gibt es zu Hause klimapolitische Diskussionen mit Ihren Kindern? Werden beim Traumschiff falsche Signale gesendet?

Schmidt: Nein, die sind ganz froh, wenn ich mal weg bin. Die Frage: „Wann kommst du wieder?“ hat eher was Optimistisches: „Kommst du überhaupt wieder?“.

Frasch: Sie sind nicht mehr der Allerjüngste mit 65 Jahren. Wie ist der Plan für Ihre Restlaufzeit? Thomas Gottschalk macht einmal im Jahr eine Nostalgieshow...

Schmidt: Mein Respekt vor Tommy ist zu groß, um darüber zu urteilen. Ich bin in einem anderen Genre. Ich bin ekelerregend gut drauf. Ich habe „Traumschiff“ gedreht, ich war in diesem Zuge in Singapur. Ich habe das Gefühl: Hier ist die Zukunft am Laufen. Andere Länder machen ihr Ding. Unsere Meinung in Deutschland ist da nicht gefragt.

Frasch: Ihnen geht es also gut.

Schmidt: Ja! Ich habe zum Glück nie Sport gemacht, deshalb sind meine Gelenke auch noch in Ordnung.



„Kann Deutschland energieautark werden? – Eine internationale Sicht“

Digitaler Vortrag von Paul van Son, Präsident Dii Desert, am 13. Juni 2023



Paul van Son zeichnete eine Zukunft, in der Europa nachhaltige Energie aus Nordafrika bezieht.

20

Emissionsfreie Energie aus der sengenden Hitze der Wüste in europäischen Steckdosen: Das Projekt Desertec arbeitet an der Zukunft der Energieversorgung. Bei „Peutinger Digital“ erklärte Paul van Son, Präsident von Dii Desert Energy, wie aus Utopien Realitäten werden, wie das Projekt den Industriestandort Europa langfristig unabhängiger machen könnte und wie dadurch neue Perspektiven für die Menschen in Nordafrika und im Nahen Osten entstehen.

Dr. Andreas Bachmeier, Präsident des Peutinger-Collegium e.V., eröffnet die digitale Veranstaltung. Tilman Röder, Präsidiumsmitglied des Peutinger-Collegium e.V., stellt den Referenten vor. Paul van Son stamme aus Leiden in den Niederlanden. Nach einem Studium im Bereich Engineering und Energiewirtschaft habe er ein postgraduales Studium über Unternehmensführung absolviert. Im Jahr 2009 sei er Vorstandschef des Projekts Desertec Industrial Initiative (Dii) geworden, ein Projekt für die Versorgung der europäischen Industriestaaten mit erneuerbar erzeugtem Solarstrom aus Wüstenregionen.. Seit dem Jahr 2021 sei Herr van Son Präsident der Dii.

Zeitenwende in der Energiepolitik. Wo steht Desertec? Mit dieser Frage eröffnet Herr van Son seinen Vortrag. Das Projekt habe mit dem Fokus auf Stromerzeugung aus der Wüste gestartet. Nun stehe aber auch die Produktion von grünem Wasserstoff auf der Agenda. Der internationale Energiemarkt sei derzeit großen Spannungen ausgesetzt. Europa müsse Abhängigkeiten von Russland reduzieren. Nordafrika und der Nahe Osten würden sich als Regionen besonders anbieten, um saubere Energie zu produzieren. Auf diese komme es jetzt gerade in Deutschland an. Denn: Die Energieversorgung hierzulande stehe unter Druck. Deutschland sei dicht besiedelt. Die Erzeugung vor Ort sei also schwierig. Gleichzeitig gebe es einen hohen Energieverbrauch. Der Netzausbau gehe in Deutschland durch die Bürokratie nur schleppend voran. Der Atomausstieg erhöhe den Energiebedarf, aber gleichzeitig gebe es eine niedrige Preisakzeptanz der Verbraucher. Zudem gebe es eine starke fossile Abhängigkeit.

Internationale Perspektiven. In der anschließenden Fragerunde geht Herr van Son näher auf die Entwicklungen im internationalen Energiemarkt ein. Mit Blick auf den deutschen Solarmarkt geht er hart mit der Subventionspolitik der Bundesregierung ins Gericht. Staatliche Förderungen würden „faul“ machen. Die deutsche Solarwirtschaft habe dadurch den Anschluss verloren. Eine neue Chance seien jetzt aber spezialisierte Produkte, beispielsweise Solarzellen mit besonders hoher Effizienz. In China würden aktuell noch zahlreiche Kohlekraftwerke gebaut werden. Aber: In der weiteren Planung setze China auf Kernkraft, Gas und Erneuerbare Energien.

Desertec bringe große Chancen für die Länder in Nordafrika und im Nahen Osten. Die Menschen vor Ort könnten insbesondere durch die geplante Wasserstoffproduktion von Wirtschaftswachstum und neuen Arbeitsplätze profitieren.

„Herausforderungen der aktuellen Politik aus Sicht einer großen Partei“

Vortrag von Dr. Carsten Linnemann, MdB, Generalsekretär der CDU Deutschlands, am 13. Juli 2023 im Bankhaus Donner & Reuschel

Thomas Nerlinger, Bankdirektor Donner & Reuschel, begrüßt die Gäste zu Beginn des Abends in den Räumlichkeiten der Münchner Privatbank, die in diesem Jahr 225-jähriges Jubiläum feiert. Er übergibt das Wort an den Präsidenten des Peutingen-Collegium e.V., Dr. Andreas Bachmeier. Herr Bachmeier wirft einen Blick auf die aktuellen Entwicklungen der politischen Laufbahn des Referenten Dr. Carsten Linnemann. Aufgrund seiner jüngsten Ernennung zum Generalsekretär werde Herr Linnemann der Veranstaltung digital per Videoschleife beiwohnen. Herr Bachmeier ergänzt launig, man habe vollstes Verständnis dafür, dass man in diesem neuen Amt nicht sofort in ein Bundesland reisen kann – noch dazu in das Einzige, für das er nicht zuständig sei. Auf die Einschätzungen des neu ernannten Generalsekretärs sei man nun gespannt.



Einen Tag nach seiner Ernennung zum CDU-Generalsekretär schaltete sich Dr. Carsten Linnemann digital aus dem Konrad-Adenauer-Haus zu.

Ein neues Programm für die CDU. Herr Linnemann bedankt sich für die Einführung und gibt einen Einblick in seine aktuelle Situation. Er habe mit vielem gerechnet, das massive Interesse an seiner Person habe ihn dann aber doch überrascht. Ihn hätten über 1.000 Mails und mehr als 500 SMS erreicht. Nun sei es sein Ziel, die CDU wieder bundesweit auf über 30 Prozent zu führen. Man habe die letzte Bundestagswahl verloren, weil man schlicht nicht mehr gut genug gewesen sei. Deshalb sortiere man sich nun neu. Er sei persönlich für das Verfassen eines neuen Grundsatzpro-

grammes verantwortlich. Herrn Linnemanns Anliegen sei es, dass die Partei wieder deutlicher macht, was „geht“ und nicht nur, was „nicht geht“. Für die Neuorientierung der CDU sehe er viele Chancen in seiner neuen Doppelfunktion als Generalsekretär und Vorsitzender der Programm- und Grundsatzkommission. Vor diesem Hintergrund betont Herr Linnemann drei Themen, die aus seiner Sicht für die CDU in Zukunft herausragende Bedeutung haben.

Neue inhaltliche Impulse. Zum einen müsse sich Leistung wieder lohnen. Nach der Einführung des Bürgergeldes müsse Leistung jetzt wieder nach vorne gebracht werden. Als Grundsatz hierbei würden Solidarität und Subsidiarität gelten. Zweitens: fordern und Fördern. Derzeit gebe es eine nennenswerte Zahl von Bürgergeldempfängern, die arbeiten könnten, aber es nicht täten. Vor diesem Hintergrund beobachte er einen interessanten Vorstoß in den Niederlanden: Wenn jemand nicht arbeiten wolle, müsse er gemeinnützige Arbeit leisten. Die Bedeutung von Minijobs müsse wieder abnehmen. Minijobs seien schlecht für eine Volkswirtschaft. Doch aktuell gebe es viele Menschen, die mehr Stunden in ihrer Haupttätigkeit arbeiten wollen, es aber nicht täten, weil sie zu viel abgeben müssten. Dieser Grundsatz gelte auch bei der Einführung einer Aktivrente. Mit steuerlichen Vorteilen könnten so hunderttausende Menschen aktiviert werden, die selbst großes Interesse haben, ihr wertvolles Wissen den Unternehmen weiter zur Verfügung zu stellen. Drittens, die CDU müsse sich für einen funktionsfähigen Staat stark machen. Dazu gehöre, dass Schüler der deutschen Sprache mächtig sein müssen. Das gelte aber auch bei der Modernisierung der Infrastruktur. Teil davon sei ein funktionierendes Gesundheitssystem. Wichtig sei Herrn Linnemann dabei, dass geltendes Recht auch durchgesetzt wird.

Unbürokratische Lösungen. Wenn die CDU hier nicht präsent sei, würde man das Feld anderen über-



Dr. Andreas Bachmeier bedankte sich bei Thomas Nerlinger, Bankdirektor und Gastgeber der Veranstaltung im Bankhaus Donner & Reuschel.

lassen. Wichtig sei, die Menschen in ihrer Lebensrealität abzuholen. Das Land erstickte aktuell in Bürokratie. Um diese Ziele zu erreichen, müsse die CDU eine neue Mentalität verkörpern und mit einem klaren Nein auf die Verzweiflungskultur antworten. Corona habe gezeigt, dass die Landkreise zu pragmatischen Lösungen fähig seien – man müsse sie nur einfach mal machen lassen. Deshalb Linnemanns Vorschlag: Ein „Experimentiergesetz“ über zwei Jahre, in denen die Kommunen beispielsweise aktuell geltendes Baurecht flexibler auslegen könnten. Herr Linnemann sei sich sicher, dass dadurch viele positive Entwicklungen angestoßen werden könnten. Im Nachgang werde man dann dort Nachjustieren, wo es gegebenenfalls nicht so gut lief. Als Beispiel nennt Herr Linnemann den Bürgermeister von Rostock. Dieser habe ohne rechtliche Absicherung das „Click and Collect“-Modell eingeführt, um den örtlichen Handel zu stärken. Nach zwei Wochen habe das ganz Deutschland nachgeahmt.



„Koloniale Kontexte im Museum Fünf Kontinente“

Vortrag von Dr. Uta Werlich, Direktorin Museum Fünf Kontinente, am 4. Oktober 2023 im Westin Grand

Dr. Andreas Bachmeier, Präsident des Peutingen-Collegium e.V begrüßt die Gäste zu der Veranstaltung und stellt die Referentin des heutigen Abends, Dr. Uta Werlich, Direktorin Museum Fünf Kontinente, vor. Frau Werlich sei promovierte Sinologin und Ethnologin. Nach ihrer Arbeit am Linden-Museum in Stuttgart, wo sie die Ostasien-Abteilung geleitet habe, sei sie im Jahr 2018 an das Münchner Museum gewechselt. Sie habe in Bonn, Berlin und Tainan Sinologie, Ethnologie sowie Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft studiert. Wichtige Stationen ihres beruflichen Werdegangs seien ihre Tätigkeit als wissenschaftliche Assistentin am Museum für Völkerkunde Hamburg (2004-2005) sowie als Kuratorin für Zentral- und Ostasien am Museum der Kulturen in Basel (2005-2006) gewesen.

Frau Werlich beginnt ihren Vortrag. Der Umgang mit Kulturgütern aus kolonialen Kontexten stehe seit gut sechs Jahren im Zentrum einer breit geführten gesellschaftlichen Debatte. Im Jahr 2018 habe der Deutsche Museumsbund eine überarbeitete Fassung des „Leitfadens“ zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten veröffentlicht. Der „Leitfaden“ betone, die Aufarbeitung von Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten betreffe fast alle Museumssparten. Frau Werlich gibt einen Überblick auf die Struktur des heutigen Vortrags. Anhand zweier Beispiele werde sie erläutern, wie sich das Museum Fünf Kontinente mit der nicht unproblematischen Historie eines Großteils seiner Sammlungen auseinandersetzt.

Gründung des Museums Fünf Kontinente. Frau Werlich beginnt den ersten Teil ihres Vortrags mit einem kurzen Überblick zur Geschichte des Museums. Das Museum Fünf Kontinente sei eines der ältesten und mit einem Sammlungsbestand von rund 160.000 Objekten aus Afrika, den Amerikas, Asien, Europa, Australien und Ozeanien eines der großen ethnografischen Museen in Deutschland. Wie viele Museen in München verdanke es den Grundstock seiner Sammlungen dem bayerischen Herrscherhaus der Wittelsbacher, deren



In ihrem Vortrag regte Dr. Uta Werlich das Publikum an, die europäische Perspektive auf die Kulturgeschichte zu hinterfragen.

Angehörige durch ihre engagierte Förderung von Wissenschaft und Kunst immer wieder bedeutende Konvolute in die Residenzstadt geholt hätten. Die „Königliche Ethnographische Sammlung im Galeriegebäude“, das heutige Museum Fünf Kontinente, habe im Jahr 1868 ihre Türen unter Leitung des Naturforschers und Reisechriftstellers Moritz Wagner geöffnet.

Frau Werlich geht auf den historischen Kontext der Gründungsjahre des Museums ein. Im Jahr 1884 sei Deutschland Kolonialmacht in Afrika und wenig später in Ozeanien geworden. Zum deutschen Kolonialgebiet hätten bis 1918 die heutigen Staaten Kamerun, Togo, Namibia, Tansania (ohne Sansibar), Ruanda, Burundi, kleinere Teile Ghanas und Nigerias, ebenso Teile des heutigen Papua-Neuguinea, Samoa, der Marianen- und der Karolinen-Inseln, Palau sowie in (Ost)China das Gebiet Jiaozhou (Kiautschou) mit der Hafenstadt Qingdao gehört.

Koloniale Einflüsse auf die Sammlung. Im Jahr 1887 habe das Museum mit Max Buchner einen Direktor bekommen, der selbst an kolonialen Eroberungen in Afrika beteiligt gewesen sei. Von seiner Zeit in Kamerun in den Jahren 1884/85 und aus dem Kampf gegen widerständige Gruppen an der westafrikanischen Küste habe er dem Museum ein 20 Objekte zählendes Konvolut als Geschenk gegeben. Den mumifizierten Leich-

nam eines indigenen Australiers, den Buchner im Jahr 1898 während eines Australienaufenthalts für die Ethnographische Sammlung als Geschenk erhalten habe, habe das Museum Fünf Kontinente im April 2019 an die Nachfahren des Verstorbenen, die Gimuy Walubara Yidindji people in einer feierlichen Zeremonie zurückgeben. Die Sammlungen seien in diesen Jahren kontinuierlich gewachsen, insbesondere unter dem Direktorat von Lucian Scherman, der das Haus seit dem Jahr 1907 geleitet habe. Scherman sei es auch gewesen, der die Ausrichtung des Museums entscheidend geprägt habe, indem er den Fokus in Ausstellungen und in den Sammlungen verstärkt auf Kunst und Kunstgewerbe gerichtet sowie die Verlegung des Museums an seinen heutigen Standort an der Maximilianstraße im Jahr 1925 erwirkt habe.

„Benin Bronzen“ und ihr Weg nach Europa. Frau Werlich beleuchtet nun die historischen Hintergründe der ersten Gruppe der Sammlungsobjekte, die am heutigen Abend vorgestellt werden, die sogenannten „Benin Bronzen“. Das Königreich Benin, im Südwesten des heutigen Nigerias, sei vom 13. bis ins späte 19. Jahrhundert eines der einflussreichsten Imperien Westafrikas gewesen. Das küstennahe Benin habe die profitablen Geschäfte mit den Europäern ab dem Ende des 15. Jahrhunderts kontrolliert. Bestimmt und reguliert seien Importe und Exporte durch das Herrscherhaus Benins geworden.

Die sogenannten „Benin Bronzen“, vor allem überlebensgroße Gedenkköpfe und Reliefplatten aus Messing - einer Legierung aus Kupfer und Zink, ebenso wie reich beschnitzte Elefantenstoßzähne hätten zur Plünderware aus der Königsstadt Benin gehört, die auf eine britische Strafexpedition zurückgehen würde. Im Museum Fünf Kontinente in München befänden sich heute 24 Objekte aus dem Königreich Benin, die zwischen den Jahren 1898 und 1952 über Kauf und Tausch in unser Haus gelangten. Von den 24 in München verwahrten Objekten würden zwölf auf den Hamburger Kapitän Wilhelm Albert Maschmann zurückgehen. Nach München wären so die Figurengruppe sowie der Gedenkkopf eines Oba (Uhumwela) und der einer Königinmutter (Iyoba) gelangt.

Die religiöse Bedeutung der Objekte. Frau Werlich geht auf den Hintergrund der Gedenkköpfe aus Benin ein. Der Oba sei das politische und religiöse Oberhaupt Benins gewesen. Bei Amtsantritt habe er einen Bronzekopf seines verstorbenen Vorgängers in Auftrag gegeben. Typisch für die stark stilisierte Darstellung seien der reiche Halsschmuck und die Kappe aus Korallenperlen gewesen. Das Amt der Königinmutter oder Iyoba gehe auf König Esigie zurück, der im 16. Jahrhundert seiner Mutter Idia zum Dank für ihre Unterstützung bei seinen Feldzügen den Titel übertragen habe. Auch ein Stoßzahn sei Teil der Sammlung. Auf dem Ahnenaltar für einen verstorbenen Oba seien Stoßzähne wie dieser auf die Kopfplastiken aufgesetzt worden. Auch sie erinnerten mit ihrem reichen Schnitzwerk an verstorbene Würdenträger und deren herausragenden Leistungen. Sie würden daher als besonders kraftvolle Objekte gelten. Der Stoßzahn im Museum Fünf Kontinente sei mit fünf weiteren Objekten, von denen sich zwei heute nicht mehr in der Sammlung des Museums befänden, im Jahr 1899 von dem britischen Ethnographica-Händler William Downing Webster (1868-1913) erworben worden. Das gelte auch für Reliefplatten aus der Münchner Sammlung. Ihnen sei von allen Benin Objekten wohl am ehesten anzusehen, dass sie gewaltsam entfernt wurden. Im Königspalast seien sie an Pfählen und Wänden angebracht gewesen und hätten der Erinnerung spezieller Persönlichkeiten und Ereignisse gedient. So hätten sie die Macht des Oba und seines Herrschaftsanspruches über seine Untertanen



Nach ihrem Vortrag band Dr. Uta Werlich das Publikum in die Auseinandersetzung mit kolonialer Raubkunst ein.

demonstriert. Drei Altarglocken aus der Münchner Sammlung, mit deren Hilfe die Ahnengeister für ein Opfer herbeigerufen wurden, seien besonders interessant mit Blick auf ihre Historie: Das Museum habe die Glocken im Jahr 1932 aus dem Nachlass des Verlegers und Forschungsreisenden Hans Meyer erworben. Ihr Besitz und ihre Herstellung seien ein königliches Privileg gewesen und sie hätten in erster Linie religiöse und archivarische Funktion gehabt.

Seit vielen Jahren gebe es seitens des Königshauses von Benin sowie von der nigerianischen Regierung Forderungen nach Rückgabe der gewaltvoll geplünderten Objekte. In der Tat seien am 20. Dezember 2022 eine Auswahl von 22 Objekten aus den Sammlungen in Berlin, Hamburg, Leipzig/Dresden, Köln und Stuttgart in Lagos an die Nigerianische Regierung bzw. an die National Commission for Museums and Monuments übergeben worden. Dabei sei vereinbart worden, dass zukünftig 2/3 der Objekte zurück nach Nigeria gehen sollen, 1/3 als Dauerleihgaben in den Häusern verbleibt.

Objekte mit kolonialer Vergangenheit aus Kamerun. Frau Werlich geht im Weiteren auf Sammlungsobjekte aus Kamerun ein. Das Land sei nach Deutsch-Südwestafrika die zweite Region in Afrika gewesen, die Deutschland für sich als Kolonie oder sogenanntes „Schutzgebiet“ in Anspruch genommen habe. Vom Jahr 1891 an habe eine „Polizeitruppe“ für die Einhaltung der öffentlichen Sicherheit im Sinne der deutschen Kolonialverwaltung gesorgt. Das Museum habe den sogenannten „Blaue-Reiter-Pfosten“ als Geschenk Max von Stettens zusammen mit 203 weiteren Kulturgegenständen aus dem heutigen Kamerun erhalten. Der Name dieser bekannten Reliefplatte gehe zurück auf die Erwähnung im Almanach der „Blaue Reiter“. Die Inventarisierung des Pfostens im Museum habe im Januar 1893 stattgefunden. Die Forschung zum „Blaue-Reiter-Pfosten“ gestaltete sich als kooperative, ethnologische Provenienzforschung. Trotz intensiver Bemühungen habe die Herkunft, die Art der Aneignung und die Funktion des Holzblocks nicht eindeutig geklärt werden können. Am Ende des Projekts wären die Beteiligten allerdings zu dem gemeinsamen Schluss gekommen, Max von Stetten habe sich den Pfeiler wohl während einer Expedition zur Erkundung des nörd-



Dr. Andreas Bachmeier dankte Dr. Uta Werlich für ihren lebendigen Einblick in Geschichte der "Benin Bronzen" aus dem Museum Fünf Kontinente.

lichen Hinterlands von Kamerun in einem verlassenen Dorf angeeignet und somit ohne Zustimmung der Eigentümerinnen und Eigentümer. Aufgrund der aufwendigen Schnitzarbeit würde es sich bei dem Pfeiler um einen Türpfosten am Eingang eines besonderen Gebäudes oder um einen Sakralgegenstand handeln, der gegebenenfalls einer Kultgesellschaft gehöre.

Verantwortung und Zukunft. Abschließend widmet sich Frau Werlich der Fragestellung, wie nun das Museum Fünf Kontinente mit diesem schwierigen Erbe umgehen solle. Die Frage sei, wie bessere Zugänge zu den Beständen geschaffen werden könnten. Weiter stelle sich die Frage, wie neue Museumsnarrative etabliert werden könnten. Mit Blick auf die Provenienzforschung würde das Museum ergebnisoffen und kollaborativ vorgehen. Man schließe mögliche Restitutionsmöglichkeiten nicht aus. Besonders wichtig sei den Verantwortlichen Transparenz im Umgang mit Forschungsergebnissen und den Inhalten der von ihnen verwahrten Sammlungen. Insbesondere die Neuaufstellung der Daueraus-

stellungen, die in Teilen noch aus den späten 1990er-Jahren stammten, würden in den nächsten Jahren eine wesentliche Aufgabe für alle im Museum Fünf Kontinente tätigen Personen darstellen. Das Museum Fünf Kontinente fühle sich in seiner Arbeit den Urheberinnen und Urhebern der von seinen verwahrten Sammlungen und ihren Nachkommen in besonderer Weise verpflichtet. Deshalb bedürfte es einer innovativen Kuratierung, bei der an die Stelle des kuratorischen Monologs eine moderierende Ausstellungspraxis trete, welche Stimmen aus der Diaspora ebenso berücksichtige. Nur so könne die europäische Zentralper-

spektive gebrochen werden. Gleichzeitig wolle man sammlungsbasierte Forschung, zu der unter anderem die Provenienzforschung gehöre, sichtbar machen und zeitgenössische künstlerische Positionen mit den historischen Sammlungen in Dialog treten lassen. Nur so könne in den Ausstellungen eine Vielstimmigkeit erzielt werden, die ein Verständnis der Exponate in ihren vielschichtigen Herkunftskontexten, ihren historischen Verflechtungen und ihrer Bedeutung in einer globalisierten Gesellschaft überzeugend vermittele – eine Herausforderung, der sich Frau Werlich und ihre Kolleginnen und Kollegen gerne stellen.



26

„Erfolge des Innovations- und Gründerzentrums Biotechnologie (IZB)“ und „Die große stille Pandemie: Antibiotika-Resistenzen“

Vorträge von Dr. Peter Hanns Zobel, Geschäftsführer des Innovations- und Gründerzentrums Biotechnologie mbH und Dr. Patrick Großmann, CEO & Co-Founder der Invitris GmbH, am Donnerstag, 16. November 2023 im Hotel Campus at Home am Innovations- und Gründerzentrum Biotechnologie

Dr. Andreas Bachmeier, Präsident des Peutinger-Collegium e.V. begrüßt die Gäste zu der Veranstaltung im Faculty Club G2B (Gateway to Biotech) am Innovations- und Gründerzentrum Biotechnologie (IZB). Herr Bachmeier betont die besondere Aura des futuristischen Lokals im siebten Stock des Hotels Campus at

Home. Die Peutinger seien immer froh, wenn sie aus „angestammtem Reservoir“ ausbrechen könnten, bemerkt er launig.

Neue Impulse für den Biotech-Standort Deutschland. Tilmann Röder, Präsidiumsmitglied des Peutinger Collegium e.V., stellt die Referenten und das Thema des Abends vor. Vor 150 Jahren sei Deutschland die „Apotheke der Welt“ gewesen. Medikamente wie Aspirin oder Insulin seien in Deutschland entwickelt worden. Zwischen den Jahren 1900 und 1930 seien rund die Hälfte der Chemie-Nobelpreise an deutsche Wissenschaftler gegangen. In dieser Zeit sei für japanische Ärzte Deutsch die „Lingua franca“ gewesen, sie seien mit deutscher Fachliteratur ausgebildet worden.



Impulse in futuristischer Umgebung: Die Peutinger versammelten sich im Faculty Club G2B des IZB für einen Einblick in die Zukunft der Biotechnologie.



Der Vater des Erfolgs: Dr. Peter Hanns Zobel sprach über die Gründung des IZB und überzeugte das Publikum von seinen glänzenden Zukunftsaussichten.

Heute habe Deutschland diesen Stellenwert verloren. Aus diesem Grund habe sich der Freistaat Bayern dazu entschieden, ein Cluster zu schaffen, um die deutsche Pharma-Industrie wieder international anschlussfähig zu machen. Dr. Peter Hanns Zobel stamme wie der Gründervater Konrad Peutinger aus Augsburg. Dort habe er BWL studiert. An der LMU folgte die Promotion. Danach stieg Herr Zobel als Geschäftsführer des IZB ein. In seinem kommenden Vortrag konzentrierte er sich auf die Entstehungsgeschichte und die Innovationskraft des IZB. Dr. Patrick Großmann habe dort als CEO & Co-Founder sein Unternehmen Invitris GmbH aufbauen können. Er habe zuvor an der Universität Maastricht promoviert, einen MBA am Collège des Ingénieurs absolviert und drei Jahre als Researcher an der Harvard University gearbeitet. In seinem Vortrag werde er über die Entstehungsgeschichte seiner Firma und die Gefahr von antibiotikaresistenten Infekten sprechen.

Die Gründung des IZB. Herr Zobel bedankt sich für die einleitenden Worte und beginnt seinen Vortrag mit einer Vorstellung des IZB. Im Jahr 1995 gegründet, beherberge es 250 Biotech Startups. Eine wichtige Stütze bei der Gründung sei die gute Zusammenarbeit mit dem damaligen bayerischen Wirtschaftsminister Dr. Otto Wiesheu gewesen. Der wichtigste Part sei nicht das IZB selbst, sondern der zugehörige Campus gewesen. Er entstand in Planegg-Martinsried, in der Hoffnung, der LMU Campus werde nach Großhadern verlegt – was sich dann auch bewahrheitet habe. Für die erfolgreiche Einbindung von Grundlagenforschung

sei die Nähe zum Max-Planck-Institut entscheidend. Gemeinsam mit dem benachbarten Helmholtz-Institut sitze das IZB „wie die Spinne im Netz“. Dazu käme eine Dependence in Freising am Campus Weihenstephan. Drei Nobelpreisträger seien mit dem Campus verbunden. Ein zentrales Element sei der IZB Club. Hier seien alle C-Level der beteiligten Unternehmen Mitglied. Ziel sei, einen neutralen Raum zu schaffen, in denen die Verantwortlichen aus den Startups mit der Forschung in den Austausch treten würden. Gründer sollten so mit Nobelpreisträgern in Verbindung gebracht werden. Dadurch konnten bereits zahlreiche Neugründungen entstehen.

Herr Zobel betont, dass das IZB keine staatlichen Betriebskostenzuschüsse erhalte. Das Ziel sei, keine Steuern zu verbrauchen. Dennoch sei man mittlerweile zu einem der führenden Biotech-Standorte in Europa herangewachsen. Über 200 Biotech-Startups habe man auf diesem Weg hervorgebracht. Der Großteil der Startups arbeite im Bereich Medikamentenentwicklung. Ein zweiter wichtiger Bereich seien biotechnologisch veränderte Produkte. Gründer dieser Unternehmen verkauften ihre Startups im dreistelligen Millionenbereich, wie etwa die Gründer von Exosome Diagnostics, einem Entwickler von bioflüssigkeitsbasierten, molekular diagnostischen Tests (565 Mio. Dollar) oder die Gründer von Rigontec (464 Mio. Dol-



Mit Modellen zum Anfassen untermalte Dr. Patrick Großmann seinen Vortrag über den Einsatz von Bakteriophagen gegen antibiotikaresistente Bakterien.

lar), dem Entwickler eines neuartigen Ansatzes in der Krebsimmuntherapie.

Neue Hoffnung dank Bakteriophagen. Nach den einführenden Worten über das IZB eröffnet Herr Großmann seinen Vortrag mit dem Titel „Die große stille Pandemie: Antibiotika-Resistenzen“. Die Invitris

GmbH habe ihren Sitz in München und einer Dependence in den USA. Er könne Herrn Zobel gar nicht genug danken, die Strukturen am IZB nutzen zu dürfen. Wer in Deutschland mit Biotech erfolgreich sein wollte, müsse hierherkommen.

Herr Großmann geht auf das Geschäftsmodell seines Unternehmens ein: Der Kampf gegen Infektionen mit antibiotika-resistenten Bakterien. Antibiotika hätten den Menschen 20 Jahre an zusätzlicher Lebenszeit geschenkt. Eine nicht behandelte bakterielle Infektion könne tödlich sein. Herr Großmann wählt einen Vergleich, um die Größenordnung der Todesfälle in Verbindung mit antibiotikaresistenten Infektionen klar zu machen. Aktuell würde die Anzahl der damit einhergehenden Todesfälle dem täglichen Absturz von vier Jumbojets entsprechen. Im Jahr 2050 würden die Todesfälle dem täglichen Absturz von 55 Maschinen entsprechen. Bereits heute seien Todesfälle in Verbindung mit antibiotikaresistenten Bakterien die Todesursache „Nummer Eins“. In Zukunft sei mit jährlich zehn Millionen Toten zu rechnen.

Kampf gegen eine Naturkatastrophe. Wie entstehen diese resistenten Bakterien? Populationen von Bakterien seien ähnlich, aber nie gleich. Einzelne Bakterien könnten deshalb den Einsatz von Antibiotika überleben. Wenn sich diese Bakterien vermehren, entstehe eine antibiotikaresistente Population. Herr Großmann verwendet ein weiteres Bild, um die aktuellen Entwicklungen zu beschreiben. Die Corona-Pandemie sei vergleichbar mit einem Tsunami, der sich stark aufbäume und schnell abflache. Die „stille Pandemie“ durch antibiotikaresistente Bakterien sei aber viel mehr mit dem Klimawandel zu vergleichen, eine dauerhafte, langfristige Katastrophe, die unser Zusammenleben nachhaltig gefährde.

Daher stelle sich die Frage nach Alternativen für antibiotische Medikamente. Eine Lösung seien beispielsweise Bakteriophagen. Diese Phagen würden spezielle Bakterien befallen und sie zerstören. Die Untersuchung von Phagen für medizinische Zwecke habe lange Tradition, bereits vor hundert Jahren sei an ihnen geforscht worden. Während des kalten Krieges konzentrierten sich die Länder des politischen Ostens weiter auf Phagen in der medizinischen Anwendung, während „der Westen“ auf Antibiotika gesetzt habe. Aktuell gebe es drei zentrale Hindernisse für den großflächigen Einsatz von Phagen: Regulatorik, Technologie und Marktpreise. Bei der Regulatorik sei der Gesetzgeber auf einem guten Weg. Die Technologie lieferten Start-ups wie Invitris.

Herausforderungen und neue Chancen. Das zentrale Problem seien aktuell also die Marktpreise. Der Einsatz von Phagen im medizinischen Bereich sei schwierig zu skalieren. Aus diesem Grund setze Invitris auf Molekulardecoder, die die Anwendung von Phagen in großer Menge ermöglichen. Zudem müssten die hohen Kosten für die Forschung einberechnet werden. Für ein erfolgreiches Medikament seien 10.000 Versuche notwendig. Und diese Versuche müssten schließlich auch eingepreist werden. Der Markt für Antibiotika sei kaputt. Antibiotika würden deshalb nicht neu entwickelt, obwohl sie so dringend benötigt würden. Sie würden als Konsumware eingesetzt werden. Um die „stille Pandemie“ zu bekämpfen müsste man also höhere Preise für Antibiotika erzielen, neue Vergütungsmethoden für Antibiotikahersteller ermöglichen und risikofreudige Investoren mobilisieren. Abschließend lautet Herrn Großmanns Appell: „Helfen Sie uns, Bakterien zu töten, bevor sie uns töten!“



SPRECHEN ÜBER MORGEN

29

NACHHALTIGKEIT
AKZEPTANZDIALOG
PUBLIC AFFAIRS
DIALOGKAMPAGNE
FOOD
KRISE

Auf diese Gäste freuen wir uns im kommenden Jahr ...



Florian Boitin

Verleger und Chefredakteur

Mittwoch, 10. Januar 2024, Bayerischer Hof



Florian Schörghuber

Co-CEO and Member of the Executive Board
Schörghuber Gruppe

Mittwoch, 21. Februar 2024, Westin Grand



Prof. Dr. Ursula Münch

Direktorin der Akademie für Politische Bildung,
Tutzing

Jan Fleischhauer

Journalist, Kolumnist und Autor

Mittwoch, 24. April 2024, Bayerischer Hof



Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm

Vorsitzender des Weltkirchenrates (ÖRK)

Mittwoch, 15. Mai 2024, Westin Grand



Friedrich Merz, MdB

Vorsitzender der CDU Deutschlands und der
CDU/CSU-Bundestagsfraktion

Termin offen



Karl Haeusgen

Vorsitzender des Aufsichtsrats der HAWE Hydraulik SE und Präsident des VDMA

Mittwoch, 24. Juli 2024, Bayerischer Hof

**Prof. Dr.-Ing. Sami Haddadin**

Inhaber des Lehrstuhls für Robotik und Systemintelligenz an der Technischen Universität München (TUM)

Donnerstag, 19. September 2024, Westin Grand

**Manfred Weber, MdEP**

Vorsitzender der EVP und der EVP-Fraktion im Europäischen Parlament

Termin offen

Impressum

Redaktion

Dr. Andreas Bachmeier (v.i.S.d.P.)
Engel & Zimmermann GmbH
Schloss Fußberg
Am Schloßpark 15
82131 Gauting bei München
info@engel-zimmermann.de

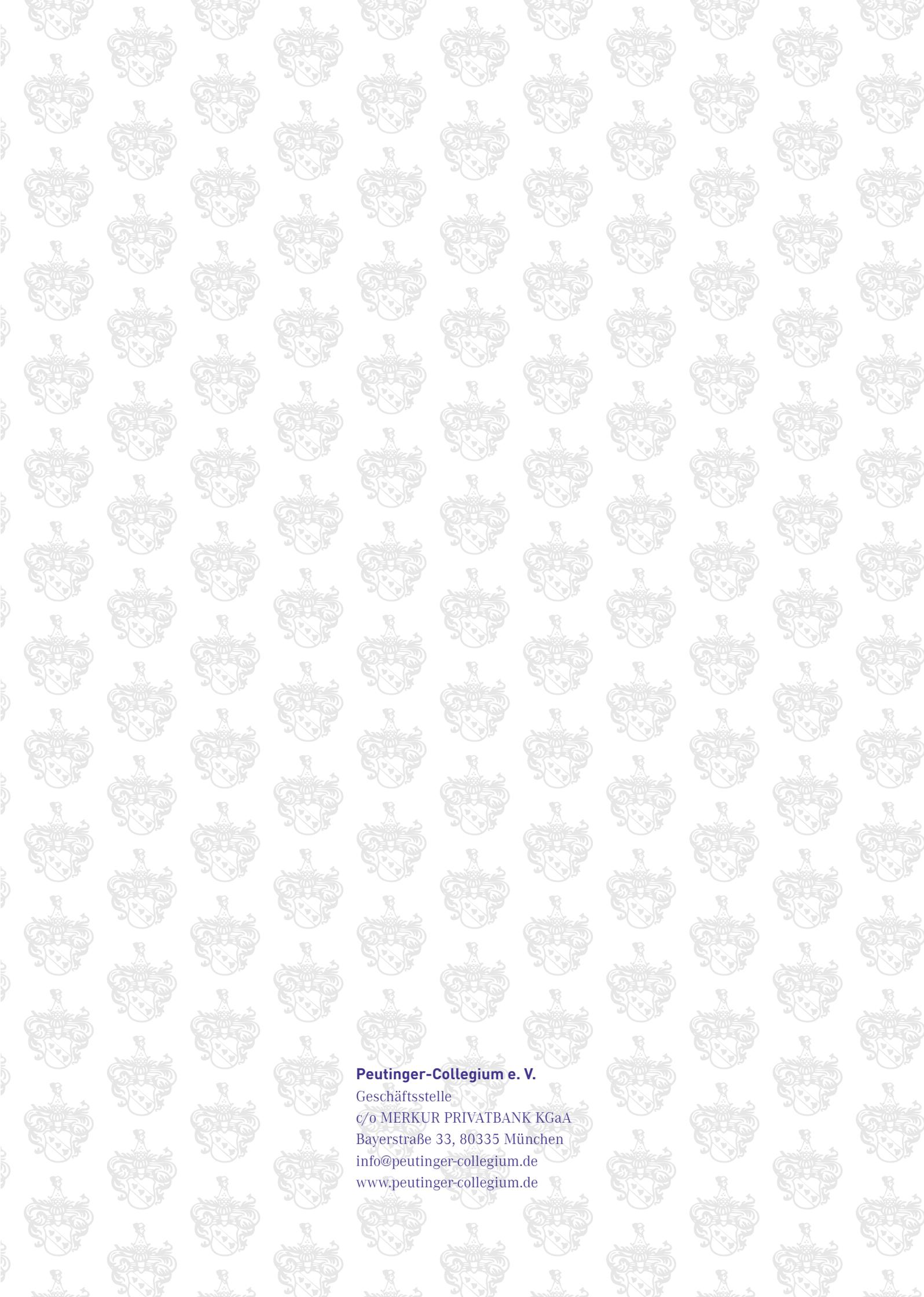
Herausgeber

Peutinger-Collegium e.V.
Geschäftsstelle c/o MERKUR PRIVATBANK KGaA
Bayerstraße 33
80335 München
info@peutinger-collegium.de
www.peutinger-collegium.de

Bildnachweis

Titel: © unsplash
Die Fotos wurden von den Personen zur Verfügung gestellt.
Sofern nicht anders angegeben, liegt das Copyright bei den einzelnen Personen.

München, Dezember 2023



Peutingger-Collegium e. V.

Geschäftsstelle

c/o MERKUR PRIVATBANK KGaA

Bayerstraße 33, 80335 München

info@peutingger-collegium.de

www.peutingger-collegium.de